

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 1 (1854)
Heft: 1

Nachruf: Pfarrer Leonhard Hohl von Wolfshalden
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pfarrer Leonhard Hohl von Wolfshalden.

(Ein Necrolog.)

Es ist leicht oder schwer, wie man will, über den sel. Pfarrer Hohl einen Lebensabriß zu geben. Sein viel bewegtes Leben liefert der Materialien in reichlichem Maße und es ist daher keine sonderliche Mühe, dieselben zusammenzustellen und in ein Ganzes umzuarbeiten; schwer aber ist es, bei einem wegen widrigen Schicksalen allbekannten und vielfach auch verkannten Mann, der in glücklicheren Tagen die wärmsten Freunde wie die gehässigsten Feinde hatte und im Unglück offenbar weniger Mitleid als Undank gefunden, das Wahre vom Falschen, das Wesen vom Schein zu unterscheiden und somit der Nachwelt in diesen Blättern ein treues, wahres Bild seines Charakters aufzubewahren; es ist dieses um so schwerer, als die herben Erfahrungen des Seligen ihm offenbar zuweilen auch selbst die Brille getrübt haben. Haben wir daher noch so sehr das aufrichtige Bestreben, treu und wahr zu erzählen, so müssen wir doch die Leser dieser Blätter, und besonders die in der Beschreibung vorkommenden Familien und Gemeinden, um Nachsicht bitten.

Leonhard Hohl, der Sohn des Rathsherrn Hohl und der Anna Katharina Rohner, wurde in Wolfshalden geboren den 2. Februar 1784. In dortiger Primarschule eignete er sich an, was damals möglich war: eine schöne, leserliche Handschrift und durch vieles Auswendiglernen die Entwicklung seines vorzüglichen Gedächtnisses. In der Jugendzeit des Hohl war das Pfarrhaus in Wolfshalden, wie dasselbe in Schwelbrunnen, ein Lieblingsaufenthalt fähiger Knaben und strebsamer Jünglinge, indem der verdienstvolle Ortspfarrer Walser neben drei seiner eigenen Söhne noch mehrere andere in seine Privatschule aufnahm, um selbige für das Studium der

Theologie auf die Hochschule vorzubereiten. Diese Gesellschaft war unserm Hohl ungemein lieb und er wünschte nichts so sehr, als ebenfalls Geistlicher zu werden. Der Vater aber dachte anders, und es erhielt der Knabe nur die Erlaubnis, bei Pfarrer Walser Unterricht in den alten Sprachen genießen zu dürfen. Mochte es damals dem Sohne unerklärlich sein, warum der Vater, dem es doch weder an Einsicht noch an Vermögen gefehlt hat, die vom Sohne beabsichtigte Berufswahl so lange nicht billigen wollte, so mag er doch später im Stillen es manchmal gefühlt haben, daß die in jugendlichem Eifer geträumten Rosenpfade eines Geistlichen eben auch verlezende Dornen haben, und daß vielleicht der liebende Vater ihn als einen ungewöhnlich lebhaften, feurigen Jungen für den Beruf eines Geistlichen nicht völlig befähigt fand, besorgend, sein vorschnelles Urtheilen und sein rücksichtsloser Eifer für das, was er oft vor umsichtiger Prüfung für gut und recht hielt, könnte ihm in diesem Berufe unendliche Verlegenheiten bereiten. Hohl galt, wenn nicht als der einzigezogenste, doch als der geschickteste Konfirmand, der seinem Religionslehrer keine Antwort schuldig blieb. Zum Jüngling herangewachsen, fehlte ihm immer noch ein bestimmter Beruf, indem alle Versuche, ihn für den einen oder den andern zu gewinnen, fehlschlugen. Zum militärfähigen Alter angereist, war es ihm als Rekrut in Reih' und Glied zu langweilig und zu enge; er ließ sich zum Instruktor bilden und seine, mit einem guten Gedächtniß verbundene Fassungsgabe machte es ihm möglich, schnell die Reglemente sich zu eigen machen, wenn ihm unlängst andere Eigenschaften eines tüchtigen Instruktors abgingen. Endlich gelang es ihm doch noch, durch Vermittelung eines Verwandten, des Altpfarrers Dr. Niederer in Iferten, seinen Lieblingsplan, ein Geistlicher zu werden, durchzuführen; es kam der junge Hohl eine Zeit lang in das pestalozzische Institut zu Iferten, wo er neben andern Vorkenntnissen den Eifer für Beförderung der Jugendbildung erworben haben mag. Von dort begab er sich auf die Hochschule in Basel,

wo er sich drei Jahre dem Studium der Theologie widmete und daselbst am 20. Oktober 1809 als Geistlicher ordinirt wurde. Er übernahm ein Vikariat in Sulgen, Kantons Thurgau, und fand im Frühling 1810 Aufnahme in die appenzell-ausserrhodische Synode. Als Pfarrer Ziegler in Grub im Herbst 1810 nach Unterhallau in Schaffhausen berufen worden, öffnete sich dem Kandidaten Hohl ein Wirkungskreis im Lande. Es hatten sich zwar neben Hohl noch die drei damaligen Kandidaten Walser, Scheufl und Zellweger auf die Pfründe in Grub gemeldet, Hohl's Probepredigt aber gefiel am besten, wenn auch Manche ihm lieber einen „Unbekannten“ vorgezogen hätten. Hohl wurde am 2. Dezember 1810 als Pfarrer in Grub gewählt und hielt am 23. gleichen Monats die Eintrittspredigt über Psalm 40, 9. u. 10. V.: „Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. Ich will predigen die Gerechtigkeit in der großen Gemeine; siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen; Herr, das weißest du.“ Der neue Pfarrer hatte in Grub zum voraus einen harren Stand, weil sein Amtsvorfaenger Ziegler nicht nur als einer der wissenschaftlich gebildetsten, sondern auch der beliebtesten Kanzelredner der Umgegend gegolten, so daß die Kirche in Grub öfters, besonders an Festtagen, eigentlich belagert war. Ueberdies war Ziegler eines sehr sanften, friedlichen Charakters, mischte sich in Nichts, das nicht gerade seines Amtes war, und hatte besonders darum diese kleine Gemeinde lieb, weil sie ihm außer Predigt und Unterricht so wenig zu besorgen gab. Es mißfiel ihm zwar der erbärmliche Zustand der Schulen, allein er fand den Schlendrian in denselben so verwachsen und zudem von dem einen Lehrer und seinen zahlreichen Gönnern in der Vorsteuerschaft so befürwortet, daß er dem Frieden zu lieb sich sogar vom Besuch dieser einen Schule (im Dorfbezirk) zurückzog. Grub war eigentlich stolz auf seinen Pfarrer Ziegler und hat ihm als Zeichen der Erkenntlichkeit das Pfrundeinkommen von 9 fl. pr. Woche durch

eine jährliche „Michaelisteuer“ um 1 fl. 30 kr. für die Woche verbessert; eine Zuthat, die mit Ziegler's Abschied wegfiel. Pfarrer Hohl mußte also mit einem kleineren Gehalte vorlieb nehmen, mußte hören, daß seine Predigten lange nicht so befriedigten, wie diejenigen seines Vorfahren, während er die Erfahrung machte, daß die pfarramtlichen Bücher an Vollständigkeit und Genauigkeit Manches zu wünschen übrig ließen, und daß auch die Schuljugend ihm in verwildertem, unwissendem Zustand hinterlassen worden sei. Mit einer Müßigkeitslosigkeit, welche besonders das Heimweh der Pfarrgenossen zu Pfarrer Ziegler schwer verletzte, deckte er die Gebrechen seiner Amtsführung auf und hielt z. B. schon im Hornung 1811 Ostermontagspredigten über Kindererziehung, als der Quelle, aus der für die Gemeinde ein besseres Geschlecht heranwachsen müsse, so wie er überhaupt gerne die Erfahrungen der Woche hindurch als Stoff zu seinen Predigten benutzte. Damals forderte man vom Pfarrer noch ein äußerlich steifes Benehmen, und wenn er ausging eine Amtstracht mit Hut, Kof und Stof, so daß er sich vor andern Menschenkindern in Landgemeinden auszeichnete und von Jedermann auf den ersten Blif als Pfarrer oder als „der Herr“ erkannt würde. Dem Pfarrer Hohl war aber solch steifes Wesen zuwider, er liebte das Ungezwungene und verschmähte es nicht, in bloßen Hemdärmeln die Nachbarschaft zu besuchen und bei seinem Ausgehen nach Belieben eine Kappe zu tragen. Selbst sein Gang zur Kirche im Ornat war äußerst hurtig. Ueber solche Neuerlichkeiten setzt sich der Verständige freilich hinweg, die Mehrheit des Volkes, voraus der weibliche Theil, hängt aber gewöhnlich fest an solchen Formen und verzeiht die Abweichung vom Herkömmlichen am unliebsten einem Pfarrer. Dieselbe Kritik hatte Hohl gleichzeitig zu durchlaufen auch in Betreff seiner Heirath. Während Geistliche in der Regel ihre Wahl auf Töchter der höhern, gebildeteren Stände richten, sich, um ihre Existenz zu sichern, mitunter auch zu bloßen Geldheirathen verirren und manchmal eine Frau wählen,

die nur mit Widerwillen sich in das einfache Landleben fügt und dadurch das sonst so gemüthliche Stillleben des Pfarrhauses mit ihrer Unzufriedenheit trübt — so verliebte Pfarrer Hohl hingegen sich alsbald in eine blutjunge Bauerntochter aus achtbarer Familie in seiner Pfarrgemeinde. Gewöhnlich wird das ungezwungene Betragen von Liebenden vom weiblichen Geschlechte mit Argusaugen beobachtet, wie viel mehr, wenn eine ebenbürtige Bauerntochter das höchste Ziel, eine Frau Pfarrerin („Herrenfrau“) zu werden, erreichen will, und ein neuer Pfarrer, der im Neuzern schon so sehr von herkömmlichen Formen abwich, die unschuldigen Freuden der ersten Liebe gleich einem Bauersjungen in vollen Zügen genießt. Sein Hochzeitstag war der 11. Juni 1811. Er erhielt an Anna Katharina Lendenmann von Grub eine Gattin, die sich im Glück und Unglück als eine treue Lebensgefährtin bewährte und alles Ungemach mit bewundernswertner Hingebung ihm tragen half. Damals waren Trauungen im Stillen noch nicht gestattet, zu einer Hochzeit gehörte eine Predigt und es mußte dieselbe am Bürger- oder Wohnorte Statt finden. Pfarrer Hohl wollte sein Trauungsfest in der Pfarrkirche Grub feiern, obschon sich ihm die Alternative entgegenstellte, entweder die Hochzeitfreuden mit einem gleichzeitig zu kopulirenden Brautpaare zu theilen, oder aber, da der andere Hochzeiter auf der gewöhnlichen Tageszeit (Vormittags 10 Uhr) beharrte, zur ungewöhnlichen Zeit sich kopuliren zu lassen und damit neuerdings gegen Gewohnheiten zu verstößen. Dieß machte zwar Pfarrer Hohl nicht bange; er räumte wirklich dem andern Hochzeiter den Vormittag ein und hielt ihm selbst die Hochzeitpredigt, während er seine Hochzeit auf den Nachmittag verschieben ließ. Die Gemeinde, die damals noch so ziemlich an Wochenpredigten gewohnt war und überhaupt, besonders der weibliche Theil, sich an des Pfarrers Hochzeit in der Kirche einzufinden wollte, ärgerte sich an dieser Anordnung, die sie in verdienstloser Zeit nöthigte, an einem Werktag zwei Mal zur Kirche zu gehen.

Ist man jetzt noch sobald geneigt, aus den Erlebnissen am Hochzeitstage Schlüsse auf das Lebensglück des Brautpaars zu ziehen, um so mehr damals; es wurde daher die Braut von vielen mehr bemitleidet als beneidet, so sicher glaubte man in ungewöhnlichen Erscheinungen am Hochzeitstage einen trüben Ehestandshimmel zu erblicken. Schon die erste Hausbesuchung im Jahre 1811 benutzte Pfarrer Hohl dazu, um Materialien zur Anlage eines Familienbuches zu sammeln, man hielt aber seine Nachforschungen in manchen Häusern für unnöthige Grübleien, sowie das Nachfragen nach verstorbenen und abwesenden Familiengliedern, das Fordern pfarramtlicher Ausweise von den Besitzern für eine Neuerung, und es fehlte nicht an Bemerkungen, der Pfarrer habe sich nach früheren Beispielen mit der Aufnahme eines momentanen Einwohnerverzeichnisses zu begnügen. Pfarrer Hohl ließ sich indessen durch solche und andere Einreden nicht irre machen, sondern erwarb sich um das Pfarrarchiv von Grub das Verdienst der Einführung des ersten Familienbuches, wie auch der Ergänzung mancher Lücken und einer äußerst genauen Buchführung. Bei vielen Leichen findet man sogar die Krankheit und den Text der Leichenpredigt im Todtenregister angegeben. Seine Popularität in den Predigten und im Umgange erwarb ihm allmählich auch immer mehr Freunde, besonders fühlte sich die Jugend von ihm angezogen und lernte in ihm den Pfarrer aufrichtig lieben, statt, wie die Alten meinten, nur fürchten. Auch er hätte so gerne schon vor dem Konfirmandenunterricht und außer der sonntäglichen Kinderlehre für die Bildung der Jugend gewirkt, wenn er nur von Seite der Schulen und der Vorsteher die nöthige Unterstützung gefunden hätte. Die Schulbesuche sparte er nicht, mußte sich aber dabei überzeugen, daß namentlich bei dem einen Lehrer nicht nur keine Fähigkeit zur Ertheilung eines rationellen Unterrichts vorhanden sei, sondern daß auch der Willen zur Fortbildung fehle, ja sogar der Einfluß des Lehrers dazu benutzt werde, um die Bestrebungen des Pfarrers als Neuerungen verhaft zu

machen. Der andere Lehrer, zwar bildungsfähig, machte hinwieder dem Pfarrer den Verdruss, daß er ihm gleichsam in sein Predigtamt eingriff, indem er als armer Mann einen Nebenverdienst darin suchte, an kleinern und größern Versammlungen Predigten herzusagen, die sein überaus glückliches Gedächtniß von Pfarrer Hohl und andern Predigern behalten hatte. Diesen Quasipredigten folgte gewöhnlich eine Kritik der Zuhörer, wobei es denn an Deutungen verschiedener Stellen aus Hohl's Predigten auf höhere und niedere Persönlichkeiten in der Gemeinde nicht fehlte. Im Jahre 1816 forderte das Landammannamt von den Geistlichen Berichte über die Schulen und Lehrer und es fiel natürlich derjenige über die erstgenannte Schule und deren Lehrer sehr ungünstig aus. Dieser glaubte sich am Pfarrer dadurch rächen zu sollen, daß er eine Agitation gegen denselben hervorrief, die so weit führte, daß Versammlungen und Stimmensammlungen gegen den Pfarrer von Privaten veranstaltet wurden. Die Vorsteuerschaft, theils aus Freunden und Verwandten des Pfarrers, theils aus seinen Gegnern bestehend, ließ das Treiben stillschweigend gewähren. Pfarrer Hohl aber fand mächtigen Schutz beim Landammannamte, die Stimmensammler wurden zur Verantwortung und Strafe gezogen und der betreffende Lehrer zog sich durch eine unfreiwillige Resignation zurück. Gleichzeitig ging auch ein anderer Wunsch des Pfarrers, der fraglichen Schule ein eigenes Lokal anzuweisen, durch den Bau eines Schulhauses in Erfüllung; das neue Schullokal konnte von einem neuen Lehrer, dem zweiten der obgenannten, im Juli 1816 bezogen werden und Pfarrer und Lehrer wirkten nun Hand in Hand zum Besten dieser Schule. Diese Amtsfreude einerseits, der Ernst der Zeit und die herbe Erfahrung in seiner Familie, zwei hoffnungsvolle Knaben plötzlich dahinsterben zu sehen, andererseits, mögen beigetragen haben zur weisen Mäßigung des Pfarrers, die unterlegenen Gegner durch Sanftmuth und Liebe zu gewinnen und seinen Predigten dergestalt Kraft und

Nachdruck zu geben, daß manche vielen Zuhörern unvergeßlich blieben. Noch jetzt trifft man in Grub solche, die sich mancher Stellen seiner Predigten, wie z. B. der Predigt über den ersten christlichen Märtyrer, Stephanus, am Stephanstag 1816, einzelner Passions-, Fest- und Leichenpredigten ganz deutlich erinnern können und von dem begeisternden Eindruck zu erzählen wissen, welchen diese und andere Predigten auf sie gemacht haben. Eine glückliche Textauswahl, eine gut geordnete Predigteintheilung, eine große Mannigfaltigkeit von Beispielen aus älterer und neuerer Geschichte und dem täglichen Leben, ein sehr verständlicher Vortrag, der apostolische Eifer des Predigers, sowie die unverkennbare Freude an seinem Amte — verliehen seinen Predigten einen vortheilhaften und nachhaltigen Eindruck. Das Theurungsjahr 1817 eröffnete dem rastlosen Manne ein neues Feld der Wirksamkeit durch uneigennützige Aufopferung des größten Theils seines Einkommens zum Besten der Hausarmen und besonders der Schüler armer Eltern, indem er manche speiste, kleidete und überhaupt sich mit Rath und That als Helfer der Armen bewährte. Das Verhältniß zwischen Pfarrer und Gemeinde war ein freundlicheres geworden und es wäre dem Seelsorger die Aussicht auf ein erfolgreicheres, gesegneteres Wirken unlängsam eröffnet gewesen. Diese Ruhe aber war dem unruhigen Manne nicht beschieden, sein Schicksalsschiff sollte noch nicht in einen sichern Hafen einlaufen. Für die Gemeinde höchst unerwartet, nahm er einen Ruf auf die erledigte Pfarrstelle Schwellbrunnens im Oktober 1817 sogleich an und wollte damit gleichsam die Gemeinde dafür strafen, daß sie ihn nicht von Anfang an lieb gehabt. Statt den Vorstellungen seiner Freunde Gehör zu geben und die warme Anhänglichkeit der Jugend und vieler Kirchgenossen zu würdigen, ließ er sich von den Rückerinnerungen des erlittenen Ungemachs leiten, äußerte eine unmäßige Freude über seine Berufung, ärgerte damit seine Freunde und weckte seine alte Gegnerschaft wieder auf. In solch übler Stimmung hielt

er Sonntags den 26. Oktober 1817 die Abschiedspredigt in Grub über 2. Timotheus 3, 10. und 11. V., oder die Worte: „Du aber hast erfahren meine Lehre, meine Weise, meine Meinung, meinen Glauben, meine Langmuth, meine Liebe, meine Geduld, meine Verfolgung, meine Leiden, welche mir widerfahren sind, und aus allen hat mich der Herr erlöst.“ Kein Wunder, daß die zahlreiche Zuhörerschaft wenig Erbauung an dieser Predigt fand, daß vielseitig die Neuerung fiel, eine so unwürdige Sprache noch selten oder nie von einer Kanzel gehört zu haben und Pfarrer Hohl habe sich durch diesen Abschied die Kanzel von Grub für zeitlebens hinter dem Rücken verschlossen. Es war bei dieser gegenseitigen Missstimmung ein Glück für ihn und die Gemeinde, daß seine Abreise in aller Frühe des folgenden Morgens statt fand. Gaben ihm auch noch einige Freunde das Geleit, so hatte sein Weggang doch mehr Ähnliches mit einer Flucht als dem herzlichen Abschied eines Seelsorgers. Zu jener Zeit waren die Ehegaumerbehörden noch nicht verpflichtet, über ihre Verhandlungen ein Protokoll zu führen und es konnten daher in den Strafeinleitungen Fehlbarer mancherlei Willkürlichkeiten unterlaufen, zumal der Pfarrer die Akten als sein Privateigentum betrachtete und das Gedächtniß der Hauptleute nicht immer treu war. Während Hohl's Amts dauer in Grub standen alle 3 Ehegaumer mit einander in naher Verwandtschaft und das Sichgehenlassen seines Amtsvorfahrs waltete in dem Maße fort, daß z. B. im Jahr 1818 (von denselben Hauptleuten und dem neuen Pfarrer) noch bis auf 10 Jahre zurück Straffällige dem kleinen Rath einzuleiten waren. Hohl's Amtsnachfolger ersuchte ihn in Ehesachen um Auskunft und erhielt unter Anderm folgenden Bescheid:

„Weil ich aber (in Grub) nie gesetzmäßig handeln durfte „und man der unanständigen Zögerung und Nachlässigkeit „gewohnt war, so wurde wegen dem Eheversprechen zwischen L. „und S. nichts vollendet und sie wegen bekannter Hurerei nicht

„abgestraft. Das ist das Vorgefallene; will man weitläufigere „Rechenschaft von mir über diese Streitigkeiten, so bin ich bereit sie zu geben, bei dem Herrn Landammann in Teufen „oder Herrn Statthalter im Speicher, aber Akten gebe ich keine ab; denn Ziegler, der wegen geduldeten gesetzwidrigen Unordnungen vielbeliebte Mann, hinterließ mir wegen unvollendeter Ehestreitigkeiten keine einzige Zeile und ich müßte über „Alles neue Ehegaumen halten.“ Mit dieser Antwort war die pfarramiliche Korrespondenz über Hohl's Amtsführung in Grub abgeschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermächtnisse.

Die Vermächtnisse bildeten seit Jahrhunderten die Hauptquelle unserer Gemeindegüter. Es war von jeher ein Ehrenpunkt der vermöglichern Klasse, sich durch ein Vermächtniß an irgend eine milde Stiftung ein bescheidenes Denkmal zu setzen und gleichzeitig damit den Bestand ihres Gemeinwesens den Nachkommen zu sichern. Pflichttreue Verwalter sorgten manchen Orts schon frühe für die Kapitalisierung solcher Vermächtnisse, während Andere hingegen in übelverstandem Interesse der Gemeinden bis in die 1830er Jahre hinauf Vermächtnisse an die laufenden Ausgaben verwendeten. So viel uns bekannt, ist jedoch diesem Unfug überall gesteuert worden und es werden in allen Gemeinden alle Vermächtnisse, die nicht ausdrücklich vom Testator zu einem andern Zwecke bestimmt worden, als unantastbares Gemeingut kapitalisiert. In nachstehendem Verzeichnisse der Vermächtnisse der letzten sechs Jahre ist (soweit die Berichte vollständig waren) Alles einbegriffen, was an die betreffenden Kirchen-, Schul- und Armengüter oder an andere Stiftungen und zum Austheilen an die Armen vergabt worden ist.